

Qualität und frühkindliche Bildung

Grundlagen und Perspektiven für die Qualitätsentwicklung von vorschulischen Angeboten

Prof. Dr. Margrit Stamm

Dossier 12/3

Prof. Dr. Margrit Stamm

Ordinaria für Erziehungswissenschaften
Universität Fribourg
Rue Faucigny 2
CH-1700 Fribourg

Telefon +41 (0) 26 300 75 60

Fax +41 (0) 26 300 97 11

<http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/>
margrit.stamm@unifr.ch

Inhalt

Management Summary.....	9
Schlüsselbotschaften	13
Briefing Paper 1: Weshalb Qualität wichtig ist.....	16
Briefing Paper 2: Was Qualität ist und wie sie gemessen werden kann	18
Briefing Paper 3: Qualität und Bildung	22
Briefing Paper 4: Qualität in den Deutschschweizer Kitas	25
Briefing Paper 5: Das Qualitätslabel für Kitas von KiTaS und Jacobs Foundation.....	28
Briefing Paper 6: Woran Eltern eine gute Kita erkennen können	31

Vorwort



Wenn immer mehr Kinder vor Schuleintritt in immer früherem Alter und für eine zunehmend längere Zeit während des Tages ein Vorschulangebot, beispielsweise eine Kinderkrippe (Kita), besuchen, dann interessiert, wie diese Angebote beschaffen sind.

Ausschlaggebend ist somit ihre Qualität, aber auch, wie man diese feststellen, entwickeln und sichern kann.

„Qualität in Kindertagesstätten“ wird aktuell nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern zunehmend auch in der bildungspolitisch-administrativen Diskussion und auch in den Kitas selbst zu einem vehement diskutierten Thema. Wieso jedoch gerade jetzt? Sicher zum Ersten, weil zunehmend erkannt wird, dass die frühe Kindheit ein besonders bedeutsamer Lebensabschnitt darstellt. In dieser Phase erwirbt ein Kind Dispositionen wie Erkundungsdrang, Neugier, Motivation oder Selbstvertrauen, die für das spätere Lernverhalten und damit den Schulerfolg grundlegend sind. Ein zweiter Grund liegt darin, dass die frühe Kindheit innerhalb der aktuellen Bildungsdiskussion einen hohen Stellenwert erhalten hat. Ausschlaggebend waren vor allem die Ergebnisse der PISA-Studien, in welchen die Mängel unserer 15-jährigen Schülerinnen und Schüler im Lesen offengelegt und die Lösung hierfür von der Politik vor allem in einer besseren Förderung im Vorschulalter geortet wurde. Darauf verweist neuerdings auch der Schweizer Wissenschafts- und Technologierat SWR, der für eine effiziente und nachhaltige Nachwuchsförderung plädiert und dabei fordert, dass sie bereits bei der frühkindlichen Entwicklung ansetzen müsse. Der dritte Grund liegt in der empirisch vielfach begründeten Tatsache, dass sich Kinder in qualitativ hochstehenden Einrichtungen besser entwickeln und auf den Schuleintritt vorbereitet sind als in qualitativ durchschnittlichen Einrichtungen. Schliesslich ist der vierte Grund im Umstand zu suchen, dass sowohl unsere UNESCO-Studie als auch eine Untersuchung der UNICEF aufgezeigt haben, dass die Schweiz im Vergleich zu anderen Staaten weit geringere Investitionen in den Vorschulbereich tätigt und sein Ausbau deshalb lediglich als Mittelmass bezeichnet werden kann.

Eine der sieben Empfehlungen unserer UNESCO-Studie betraf denn auch die Verbesserung der pädagogischen Qualität durch die Ausarbeitung

von Minimalstandards und Richtlinien, welche dem Vorschulpersonal Orientierungspunkte für ihre Alltagspraxis liefern und Eltern dadurch die Qualität des Angebots besser einschätzen lassen. Hierzu liegen inzwischen Instrumente vor: der Orientierungsrahmen sowie das soeben fertiggestellte Manual Qualitätslabel für Kindertagesstätten.

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Kitas? Beispielsweise, dass sie Kinder nicht nur betreuen und erziehen, sondern vor allem auch fördern und bilden sollen. Damit sind jedoch auch neue Anforderungen an die Professionalisierung des Personals verbunden. Gleichzeitig wird von den Kitas erwartet, dass sie „kundenorientierter“ werden und ihr Angebot stärker auf die Bedürfnisse der Eltern ausrichten. Denn mit dem Angebotsausbau entsteht zunehmend eine Marktsituation. Sie erhöht den Druck auf die Kitas, sich marktwirtschaftlich zu profilieren und ein eigenes Profil zu entfalten, das sie gegenüber anderen Institutionen auszeichnet. Kitas müssen somit – ähnlich wie Schulen – zu lernenden Organisationen werden. Denn Qualität stellt sich nicht bereits durch die Abfassung von Leitbildern oder pädagogischen Konzepten ein, sondern, indem sie erarbeitet wird. Kantone, Gemeinden und Trägerschaften fordern deshalb zunehmend die Einrichtung eines systematischen Qualitätsmanagements. Tatsache ist jedoch, dass viele Kitas in diesem Bereich bereits aktiv und mehr oder weniger weit fortgeschritten sind.

Ein genauerer Blick in die aktuelle Diskussion zur Frage nach der Qualität von Kitas und ihrer Verpflichtung zur frühkindlichen Bildung macht schnell einmal deutlich, wie heterogen die Vorstellungen und Überzeugungen hierzu sind. Was unter Qualität in und von Kitas zu verstehen ist, wie sie sich messen lässt und wer dafür zuständig ist, wird genauso unterschiedlich beantwortet wie die Frage, was frühkindliche Bildung eigentlich meint und welchen Bezug sie zur Qualität hat. Insgesamt ist der Qualitäts- und Bildungsdiskurs ein vielstimmiger, der auch in einem teilweise konkurrierenden Feld stattfindet.

Dieses Dossier macht es sich zum Ziel, Information und Hintergründe zur Thematik sowie darauf aufbauende Grundlagen für eine umfassende „Qualitätspolitik“ zu liefern.

Margrit Stamm

Prof. Dr. Margrit Stamm
Fribourg, 29. August 2012

Grundlagen des Dossiers und wie Sie es verwenden können

Das vorliegende Dossier richtet sich an alle Personen, welche mit Vorschuleinrichtungen oder entsprechenden Angeboten¹ zu tun haben sowie an Fragen der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung interessiert und davon betroffen sind. Tatsache ist, dass der Terminus ‚Qualität‘ heute im Zusammenhang mit familienergänzender Betreuung ein sehr oft verwendeter ist. Deshalb ist es wichtig, den Begriff zu definieren und seine Bedeutung zu hinterfragen. Gleiches gilt für den Bildungsbegriff, der heute als gleichgewichtig neben «Betreuung» und «Erziehung» tritt. Anbieter im Vorschulbereich sind deshalb herausgefordert, ihre tägliche Arbeit auf diese Trias – Bildung, Betreuung und Erziehung – auszurichten.

Das vorliegende Dossier ist diesen Themenbereichen gewidmet. Es zeigt auf, wie wichtig Qualität und Bildung in all ihren Facetten für die Gestaltung des Vorschulbereichs sind. Deshalb verweist es neben den Klärungsfragen zur Definition von Qualität, zu den Inhalten und Zielen von Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung auch auf die heterogenen Vorstellungen dessen, was «frühkindliche Bildung» sein soll. Je nach Begriffsverständnis unterscheiden sich nämlich nicht nur Qualitätsmanagementkonzepte deutlich voneinander, sondern auch Bildungs- resp. Orientierungspläne. Deshalb werden eingangs solche unterschiedlichen Vorstellungen dargelegt, um dann auf dieser Basis unsere zentrale inhaltliche Grundlage für die Erarbeitung eines Qualitätslabels von KiTaS und der Jacobs Foundation zu präsentieren und abschliessend ein paar Hinweise für Eltern im Sinne einer Checkliste zu formulieren.

Das Dossier ist wie folgt aufgebaut: Zuerst werden in einem Management Summary die Dossier-Schwerpunkte zusammengefasst. Sodann werden sie zu einzelnen Schlüsselbotschaften verdichtet. Anschliessend wird jeder Punkt aus einer differenzierten Perspektive in Form von «Briefing Papers» betrachtet und mit zusätzlichen Literaturhinweisen ergänzt. Jedes Briefing Paper kann als Handout kopiert werden.

Das Dossier gibt Antworten auf folgende Fragen:

- Weshalb ist Qualität wichtig?
- Was ist Qualität und wie kann sie gemessen werden?
- Was versteht man unter frühkindlicher Bildung und welchen Bezug hat sie zur Qualität?
- Welches sind die Grundlagen für die Erarbeitung des Qualitätslabels von KiTaS und Jacobs Foundation?
- Wie können Eltern eine gute Kita erkennen?

¹ Als Vorschulangebote werden hier Tagesfamilien, Krippen, Spielgruppen, Vorschulen etc. bezeichnet.

Management Summary

Weshalb Qualität wichtig ist

An Vorschuleinrichtungen – hierzu gehören sowohl Kindertagesstätten als auch Tagesfamilien, Spielgruppen oder Vorschulen – werden heute ganz andere Anforderungen gestellt als noch vor ein paar Jahren. Die Gründe sind dreierlei: Erstens hat die Forschung mit aller Deutlichkeit aufgezeigt, dass die ersten Lebensjahre besonders bedeutsam sind für die Entwicklung von sozialen, emotionalen und intellektuellen Kompetenzen. Sie bilden das Fundament für eine erfolgreiche Schullaufbahn. Zweitens besuchen heute viel mehr Kinder familienergänzende Einrichtungen respektive vorschulische Angebote. Im Zusammenhang mit Migration, kultureller Diversität und dem Strukturwandel in Wirtschafts- und Arbeitswelt ergeben sich deshalb neue Aufgaben und Verantwortlichkeiten, denen sich der Vorschulbereich stellen muss.

Einer der Hauptgründe für die Bedeutung der Qualität liegt jedoch darin, dass benachteiligte Kinder besonders von vorschulischen Einrichtungen profitieren können, aber nur dann, wenn sie von herausragender Qualität sind. Selbstverständlich ist eine gute Qualität auch für privilegiierter aufwachsende Kinder und ihre Eltern zentral. Denn wenn sie zu Hause in einer anregenden Umgebung aufwachsen, dann benötigen sie mindestens ebenso gute institutionelle Bedingungen – soll ihre Entwicklung nicht stagnieren.

Die Wechselwirkung von Qualität von Vorschulangeboten und der häuslichen Qualität ist entscheidend daran beteiligt, ob negative kindliche Erfahrungen durch familienergänzende Angebote abgepuffert oder intensiviert und solche positiver Art abgeschwächt oder verstärkt werden.

 **Briefing Paper 1 Seite 16**

Wie Qualität gemessen werden kann

Qualität im Vorschulbereich lässt sich definieren als die Beschaffenheit des Angebots auf der Basis der Ansprüche und Zielvorstellungen aller Anspruchsgruppen, also Personals dieses Angebots, der Trägerschaften, der politisch Verantwortlichen und der Eltern. Dabei muss vorausgehend definiert worden sein, welches die

Messgrößen und Ziele sind. Erschwerend ist jedoch, dass gerade diese Anspruchsgruppen – man nennt sie auch ‚Stakeholder‘ – jeweils eine unterschiedliche Vorstellung darüber haben, was denn Qualität sein soll. Es versteht sich somit von selbst, dass die Inhalte dessen, was Qualität eines Angebots ausmachen soll, zwischen den Anspruchsgruppen ausgehandelt werden muss. Man spricht deshalb von ‚Qualität als mehrperspektivischem Konstrukt‘.

Überblickt man die existierenden Qualitätssicherungssysteme, dann zeigt sich sehr schnell, dass hierzu ein riesiger Markt besteht und viele Anbieter nur das Beste versprechen. Demzufolge müssen Vorschulinstitutionen in kritischer Distanz entscheiden, was genau sie wollen, welches Engagement sie selbst leisten und dem Personal abfordern wollen. Im Allgemeinen zeigt sich mit grosser Eindeutigkeit: Weniger ist mehr. Hochglanzbroschüren allein bringen noch keine Qualität. Qualität muss erarbeitet werden.

 **Briefing Paper 2 Seite 18**

Qualität und Bildung

Es wäre falsch, wenn sich die Vorschulinstitutionen nun Hals über Kopf auf die Einrichtung eines Qualitätsmanagements stürzen würden. Denn vorerst müssen sie sich klar werden darüber, welches ‚Bildungsverständnis‘ sie denn verfolgen (wollen). ‚Frühkindliche Bildung‘ meint nicht eine frühere Einschulung oder die Vorverlegung schulischer Inhalte wie Lesen- oder Rechnenlernen, sondern die ganzheitliche Förderung des Kindes. In diesem Sinn haben vorschulische Institutionen heute einen «Bildungsauftrag».

Wie jedoch soll Bildung ‚vermittelt‘ werden? An dieser zentralen Frage scheiden sich die Geister. Während die einen davon ausgehen, dass sich jedes Kind gewissermassen automatisch ab Geburt bildet, sind andere überzeugt, dass es hierzu eine anregungsreiche soziale Umwelt braucht, damit eine solche ‚Selbstbildung‘ überhaupt möglich ist. Darüber hinaus gibt es Auffassungen, die ein Sowohl-als-Auch vertreten. Insgesamt genügen diese Ansätze meiner Meinung nach allerdings nicht, weil sie die be-

sondere Situation von benachteiligt aufwachsenden Kindern nicht, zumindest nicht angemessen, berücksichtigen.

Briefing Paper 3 Seite 22

Zum Status Quo der Qualität in Schweizer Kindertagesstätten

Zur Qualität von Vorschulangeboten in der Schweiz gibt es aktuell keine repräsentativen Studien. Wir wissen lediglich, dass viele Kantone Qualitätsvorgaben zu den Rahmenbedingungen erlassen haben und sich in den Kantonen Bern, Genf, Jura, Neuenburg, Tessin, Waadt und Wallis die grösste Dichte an Qualitätsvorgaben finden lassen. Auch viele Verbände haben Richtlinien festgesetzt, so auch KiTaS. Ferner existieren keine Erhebungen zu den Qualitätsmanagementkonzepten, welche tatsächlich eingesetzt werden.

Vergleicht man die Situation in der Schweiz mit dem Ausland bezüglich der Strukturqualität, beispielsweise Gruppengrösse, Betreuungsschlüssel etc., dann steht sie sehr gut da. Wie sich die Qualität allerdings im Bereich der Alltagsarbeit – etwa der Elternkontakte oder der Beziehungen zu den Kindern – präsentiert, ist, bis von wenigen Untersuchungen abgesehen, eine Black Box.

Briefing Paper 4 Seite 25

Die Grundlagen für das Qualitätslabel von KiTaS und Jacobs Foundation

Das von uns erarbeitete Manual setzt auf einen Qualitätsbegriff, der einen beteiligtenorientierten und einen expertenorientierten Ansatz kombiniert. Im Kern zeigt sich dies darin, dass seine Erarbeitung durch den Beizug einer Fachkommission unterstützt und anschliessend an verschiedenen Foren mit der Praxis diskutiert wurde.

Auch in Bezug auf den Bildungsbegriff verfolgt unser Manual eine spezifische Position. Es setzt auf den Begriff der Befähigung. Der Grund liegt darin, dass es auch Kinder in den Blick nimmt, welche nicht in entwicklungsanregende Familienumgebungen hineingeboren worden sind und deshalb von vorschulischen Angeboten am meisten profitieren können. Befähigend meint dabei, dass sich Erzieherinnen fragen müssen, was sie selbst dem Kind geben können, damit es sein Potenzial zur Selbstbildung tatsächlich Qualität und frühkindliche Bildung

entfalten kann, und wie sie es befähigen können, mit den bereitgestellten Materialien umzugehen. Denn vielen Kindern aus benachteiligten Familien fehlen zu Hause lernförderliche Spielmaterialien, so dass sie zuerst überhaupt angeregt werden müssen, sich für solche interessieren zu können.

Das von uns erarbeitete Manual bildet die zentrale inhaltliche Grundlage für die weitere Arbeit der Trägerschaft. Festgelegt worden sind insgesamt acht Entwicklungsindikatoren:

- Entwicklungs-, Unterstützungs- und Lernaktivitäten
- Beziehungen und Interaktionen
- Integration und Partizipation
- Elternbeteiligung und Familienzusammenarbeit
- Personal und Qualifikationen
- Management und Administration
- Die Einrichtungskonzeption (Leitbild und Konzept sowie Qualitätsmanagement)
- Sicherheit und Ausstattung

Briefing Paper 5 Seite 28

Was Eltern von einer guten Kita erwarten können

Zwar gibt es keine Kita, welche alle Idealvorstellungen erfüllt, doch lassen sich auf der Basis der Indikatoren des Qualitätslabels acht Schwerpunkte auflisten. Sie erlauben interessierten Eltern, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Diese Schwerpunkte sind Antworten auf folgende Fragen:

- Hat die Kita ein pädagogisches Konzept?
- Wie ist die Ausstattung, und welchen Stellenwert gibt die Kita der Sicherheit und der Gesundheit?
- Wie gut ist das Personal qualifiziert für die Arbeit, und wie ist der Umgangston?
- Wie gut wird die Kita geführt?
- Wie vielfältig, herausfordernd und entwicklungsangemessen sind die Aktivitäten der Kinder in der Kita?
- Wie gut bauen die Erzieherinnen Beziehungen zum Kind auf und wie pflegen sie diese?

- Wie intensiv und den Bedürfnissen angepasst ist die Elternarbeit, und welche Rolle spielt die Elternmeinung?
- Wie gestaltet die Kita die Integration der Kinder, und wie setzt sie die Partizipation, das Mitspracherecht der Kinder, im Alltag um?

 **Briefing Paper 6 Seite 32**

Schlüsselbotschaften

Weshalb Qualität wichtig ist

- Eine gute Qualität eines Vorschulangebots kann einen Entwicklungsunterschied von bis zu einem Jahr ausmachen.
- Benachteiligte Kinder profitieren besonders von vorschulischen Einrichtungen, wenn sie qualitativ hochstehend sind.
- Zwischen Vorschulangebot und Familie bestehen verschiedene Wechselwirkungen. Sie sind daran beteiligt, wie negative oder positive kindliche Erfahrungen verarbeitet werden.

Wie Qualität gemessen werden kann

- Qualität bezeichnet die Beschaffenheit eines Angebots auf der Basis der Ansprüche und Zielvorstellungen aller beteiligten Anspruchsgruppen.
- Weil diese Anspruchsgruppen unterschiedliche Vorstellungen von Qualität haben, muss immer ausgehandelt werden, was sie darunter verstehen.
- Qualität muss erarbeitet werden.

Qualität und Bildung

- Unter ‚frühkindlicher Bildung‘ wird sehr Unterschiedliches verstanden: Selbstbildung, ko-konstruktives Lernen oder Vermittlung.
- Gemäss dem Selbstbildungsansatz bildet sich jedes Kind automatisch ab Geburt, weshalb sich die Aufgabe des pädagogischen Fachpersonals auf die Bereitstellung von Anregungsmaterialien beschränkt.
- Der Ko-Konstruktionsansatz geht davon aus, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet. Die soziale Interaktion steht deshalb im Zentrum.
- Der Vermittlungsansatz geht vom Verständnis einer aktiven pädagogischen Fachkraft und einem passiven aufnehmenden Kind aus. Im Mittelpunkt steht der Erwerb von Wissen.

Zum Status Quo der Qualität in Schweizer Kindertagesstätten

- Wie die Qualität von Vorschulangeboten in der Schweiz tatsächlich ist, wissen wir nicht.
- Die Qualitätsvorgaben in den Kantonen zu den Rahmenbedingungen sind sehr unterschiedlich. BE, GE, JU, NE, TI, VD und VS weisen die grösste Dichte auf.

Die Grundlage für das Qualitätslabel von KiTas und Jacobs Foundation

- Das Ziel des Qualitätslabels besteht darin, Qualität in Kriterien zu fassen und Eltern und Politik eine Orientierungshilfe zu geben. Gleichzeitig dient es als Grundlage für die Qualitätsentwicklung der Kitas.
- Das Manual für die Auftraggeber zur Erarbeitung des Qualitätslabels schlägt acht Entwicklungsindikatoren vor (Entwicklungs-, Unterstützungs- und Lernaktivitäten, Beziehung und Interaktionen, Integration und Partizipation, Elternbeteiligung und Familienarbeit; Personal und Qualifikation; Management und Administration; Einrichtungskonzeption; Sicherheit und Ausstattung).

Was Eltern von einer guten Kita erwarten können

- Keine Kita erfüllt alle Idealvorstellungen.
- Anhand eines Kriterienkatalogs können sich Eltern jedoch ein Urteil bilden, inwiefern die Kita ihren Vorstellungen entspricht und dem Wohle ihres Kindes dient.

Qualität und frühkindliche Bildung

Grundlagen und Perspektiven für die Qualitätsentwicklung von vorschulischen Angeboten

Dossier 12/3

Prof. Dr. Margrit Stamm

Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden.

Briefing Paper 1: Weshalb Qualität wichtig ist

Die Zeiten sind vorbei, in denen eine Kita bereits als «gut» galt, wenn sie über helle Räume verfügte, elternfreundliche Öffnungszeiten hatte und nette Erzieherinnen, welche am Rand des Spielplatzes nicht rauchten. Wurde sogar biologisch gekocht, dann waren die kritischsten Akademikereltern zufrieden. Diese Feststellung in der ZEIT vom 19. September 2006 verweist darauf, dass Vorschuleinrichtungen heute weit mehr als ‚Aufbewahrungsanstalten‘ oder ‚Hützentren‘ sein müssen. Dazu kommt, dass Vorschuleinrichtungen in der Schweiz noch kaum angemessen auf Probleme und Herausforderungen vorbereitet sind, die sich im Zusammenhang mit Migration, kultureller Diversität oder dem Strukturwandel in der Wirtschafts- und Arbeitswelt ergeben. Solche Anforderungen bedingen, der Qualität von Vorschulangeboten einen höheren Stellenwert beizumessen, als dies bisher der Fall war. Was jedoch bringt dies den Einrichtungen selbst?

Fast trivial ist zunächst, dass Vorschuleinrichtungen und ihr Personal die Gelegenheit bekommen, sich einmal grundsätzlich damit auseinanderzusetzen, was Qualität überhaupt ist und wie sie sich in der eigenen Arbeit widerspiegelt. Dies wiederum führt zu ihrer kritischen Reflexion und damit auch zu mehr Klarheit. Der vielleicht wichtigste Aspekt ist jedoch der, dass die geleistete Arbeit und das Profil der eigenen Institution marktorientiert ausgewiesen werden kann.

Gute Qualität hat einen bemerkenswerten Einfluss auf die Entwicklung

Weshalb Qualität in vorschulischen Institutionen so wichtig ist und weder – wie in der Bildungspolitik teilweise formuliert – eine Modeerscheinung noch ein Hobby praxisferner Wissenschaftlern und Technokraten ist, lässt sich ganz einfach mit den Ergebnissen vieler Studien belegen, so beispielsweise mit den Studien von Tietze (1998) sowie Tietze et al. (2005)².

Beide Studien belegen, dass Kinder, welche eine gute Kindertagesstätte besuchen:

- eine bessere sprachliche Entwicklung zeigen
- im Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen sozial kompetenter sind
- Alltagssituationen besser bewältigen können
- in ihrem Entwicklungsstand bis zu einem Jahr fortgeschrittener sind
- selbst noch am Ende der zweiten Primarschulklasse bessere Schulleistungen und eine günstigere Entwicklung zeigen.

Benachteiligte Kinder profitieren besonders von guter Qualität

Amerikanische Untersuchungen gehen noch weiter. Die Ergebnisse aus verschiedenen Vorzeigeprojekten – also aus solchen ausserordentlich guter Qualität – sind eindrücklich. Erwachsene, die als Kinder solche herausragende Programme besucht hatten, verdienen mehr Geld, sind seltener krank, begehen weniger Straftaten und hängen seltener von staatlichen Sozialleistungen ab als eine Vergleichsgruppe, welche kein Vorschulangebot besucht hatte. Rund 20 Prozentpunkte betragen die Unterschiede. Diese Vorteile haben auch die Kinder der Teilnehmer. Die Rendite der finanziellen Investitionen, die für das Programm aufgewendet wurden, betragen etwa 16%. Die wichtigsten Quellen dieser ökonomischen Rendite sind reduzierte Schulungskosten (als ein Ergebnis reduzierter Klassenwiederholungen und Sonderbeschulungen) sowie die Reduktionen in kriminellem und delinquentem Verhalten und teilweise auch niedrigere Gesundheitskosten.

Solche Kosten-Nutzen-Analysen sind nicht nur von hohem bildungs- und sozialpolitischem Interesse, sondern zeigen auch den Kindertagesstätten auf, dass Qualität kein leerer Begriff ist.

² Tietze, W. (1998). Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Weinheim: Beltz.

Tietze, W. Roßbach, H.-G. & Grenner, K. (2005). Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung im Kindergarten, Grundschule und Familie. Weinheim: Beltz.

Qualität hat nicht immer gleiche Auswirkungen

All diese Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass Vorschulangebote kompensatorisch wirken *können*. Bekanntlich besteht jedoch eine besondere Herausforderung in der Tatsache, dass gerade Kinder aus benachteiligten Familien, meist aus solchen mit Migrationshintergrund, häufig in wenig förderlichen Umwelten aufwachsen. Gegenüber Kindern aus privilegiierteren Familien haben sie deshalb viele Nachteile. Werden diese nicht früh schon auszugleichen versucht, zeigen sie sich bei Schuleintritt besonders deutlich. Deshalb ist die kompensatorische Funktion von vorschulischen Angeboten wichtig, also der Ersatz oder der Ausgleich von Mängeln durch Unterstützung und gezielte Förderung.

Dabei darf jedoch nicht darüber hinweg gesehen werden, dass die Familie *immer die* Schlüsselfunktion im Hinblick auf die Erziehung und Förderung ihres Kindes hat und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung höher ist als derjenige einer familienexternen Unterstützung. Aus solchen Gründen müssen die Qualität der innerfamiliären Betreuung mit der familienexternen Betreuungsqualität als Wechselbeziehung verstanden und die Auswirkungen auf das Kind unter diesem Blickwinkel beurteilt werden.

Dass die Auswirkungen von Qualität nicht immer dieselben sind, belegen viele Studien. Wie bereits berichtet, haben qualitativ hochstehende Programme für benachteiligte Kinder häufig bedeutsame Auswirkungen. Andererseits sind sie insbesondere bei Kindern aus höheren Einkommensschichten und/oder mit hohem häuslichem Anregungsniveau oft schwach, manchmal sogar negativ oder ganz ausbleibend. Weshalb?

Diese zentrale Frage wurde in der anglo-amerikanischen Forschung in Form einer einleuchtenden Hypothese von Barnett (2006)³ beantwortet. Sie besagt, dass das Ausmass der Effekte solcher Angebote eine Funktion des Unterschieds zwischen ihrer Qualität und der Qualität der häuslichen Umgebung darstellt. Dieser Unterschied kann positiv oder negativ sein, so dass

insgesamt drei Arten von Wechselwirkungen möglich sind:

- Eine gute Qualität der nicht elterlichen Betreuung (oder die zeitliche Dauer) kann die möglicherweise negativen Auswirkungen (z.B. geringe mütterliche Feinfühligkeit oder Depression) reduzieren oder kompensieren. Eine hohe Angebotsqualität kann somit negative Auswirkungen familiärer Einflussmerkmale kompensieren. Deshalb spricht man von *kompensatorischen Effekten*.
- Eine schlechtere Qualität (oder eine hohe Intensität) der familienexternen Betreuung kann sich möglicherweise negativ auf Kinder auswirken, die zu Hause förderlichere Entwicklungsbedingungen haben. Eine ungünstige Angebotsqualität kann somit die Entwicklung bremsen und zu Verhaltensproblemen oder anderen Auffälligkeiten führen. Deshalb spricht man von *verlorenen Ressourcen*.
- Eine schlechte Qualität der nicht elterlichen Betreuung (und ev. eine längere Dauer, ein zu früher Beginn oder eine instabile Betreuungssituation) kann die möglicherweise negativen Auswirkungen von familialen Risikofaktoren verstärken. Eine ungünstige Angebotsqualität kann somit ungünstige Familienbedingungen noch verstärken. Deshalb spricht man von einem *doppelten Risiko*.

Diese drei Modi von Wechselwirkungen verweisen darauf, dass dieses Verhältnis entscheidend daran beteiligt ist, ob negative kindliche Erfahrungen durch familienergänzende Angebote abgepuffert oder intensiviert und solche positiver Art abgeschwächt oder verstärkt werden.

Weiterführende Literatur

Becker-Stoll, F. (2010). Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Jahren. Berlin: Cornelsen.

³ Barnett, W. S. (2006). What is the value of early childhood education for our society: maximizing returns from prekindergarten education? In J. E. van Kuyk (Ed.), The quality of early childhood education. Report of a scientific conference (57–72): Cito, Arnhem.

Briefing Paper 2: Was Qualität ist und wie sie gemessen werden kann

Bisher wurde von ‚Qualität‘ gesprochen, ohne genau zu definieren, was unter diesem Begriff eigentlich zu verstehen ist. Blickt man in irgendein Handbuch zum Qualitätsmanagement, dann lässt sich Qualität etwa so definieren:

Qualität meint die durch Dritte bewertete Beschaffenheit eines Objekts auf der Basis der in einem Aushandlungsprozess festgelegten Ansprüche und Zielvorstellungen durch die Stakeholder (Anspruchs- oder Interessengruppen). Qualität ist somit ein facettenreiches und mehrdimensionales Konstrukt, das aus unterschiedlichen Perspektiven unterschiedlich definiert wird.

Konsequenzen aus dem «Qualitätsmarkt»

Wirft man nun einen kritischen Blick auf die Qualitätsfrage, so wie sie teilweise in unseren Schulen und im Vorschulbereich im Ausland bereits abgehandelt wird, dann lassen sich die mit ihr verbundenen Gefahren nicht übersehen. Man kann nicht verhehlen, dass ‚Qualität‘ auch zu einer Modeerscheinung zu werden droht. Der Grund liegt unter anderem darin, dass sich viele Einzelinstitutionen, private Gruppen und auch Einzelpersonen mit ihren Beratungsagenturen zu profilieren versuchen und Modelle anbieten, denen häufig sowohl eine theoretische Basis als auch eine empirische Bestätigung fehlt. Daraus sind für den Aufbau eines fundierten Qualitätsmanagement (QM) im Vorschulbereich folgende Konsequenzen zu ziehen:

1. Ein gutes Qualitätsmanagement-Konzept kennt ein verbindliches Vokabular, das eine einheitliche Verwendung der Begrifflichkeiten sicherstellt.
2. Ein gutes Qualitätsmanagement-Konzept macht transparent, auf welchem Qualitäts- und Bildungsverständnis es basiert und welche Zielvorstellungen es damit verbindet.

Die unterschiedlichen Vorstellungen von Qualität

Auf der Basis der obigen Definition lässt sich die Qualität einer Vorschuleinrichtung ohne grosse Probleme umschreiben: Ihre Qualität ist bestimmt durch den Grad der Zielerreichung, den sie anstrebt.

Problematisch ist nun, dass die Ziele und Ansprüche der beteiligten Stakeholder, also beispielsweise Eltern, Kita-Personal, Trägerschaften, kantonale und Gemeindebehörden, bildungs- und sozialpolitisch Tätige etc., sehr unterschiedlich sind und zwar deshalb, weil sie auch ganz unterschiedlich mit der Institution verknüpft sind. Dementsprechend haben sie auch normativ voneinander abweichende Interessen und Wertvorstellungen. Was eine gute Kita, eine gute Spielgruppe oder gute Tagesfamilien ausmacht, ist somit alles andere als einfach zu beantworten.

- Sind es die mit flexiblen Öffnungszeiten und/oder die Kontinuität und Stabilität des Betreuungspersonals?
Solche Qualitätsmerkmale sind für Eltern wichtig.
- Sind es eine gute Teamkultur, hohe Sauberkeitsstandards und/oder regelmässige Präsenzzeiten der Kinder?
Solche Qualitätsmerkmale sind für die Leitungen der Institution und/oder das Personal wichtig.
- Sind es eine starke Krippenleitung, eine gute Auslastung und/oder die hohe Elternzufriedenheit?
Solche Qualitätsmerkmale sind für Trägerschaften wichtig.
- Sind es die Möglichkeiten der Kinder, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und sie optimal auf den Schuleintritt vorzubereiten?
Solche Qualitätsmerkmale sind für Kindergarten- und Primarschullehrkräfte sowie die Bildungspolitik wichtig.

Daraus folgt konsequenterweise, dass die Qualitätsdebatte der Vielfalt, Subjektivität und den unterschiedlichen Perspektiven Rechnung tragen muss und demzufolge die Feststellung und Sicherung der Qualität immer mittels der Teilnahme möglichst vieler Stakeholdergruppen erfolgen sollte. Die Bestimmung von Qualität kann somit nichts anderes sein als ein dialogischer und kritisch-reflektiver Prozess. Angesichts der eingangs erwähnten Globalentwicklungen unserer Gesellschaft muss er auch die kulturelle Diversität berücksichtigen.

Notwendig ist somit, dass Vorschuleinrichtungen ein umfassendes, aber differenzierendes Qualitätsmanagement-Konzept einsetzen. Gerade weil die Ziele der Stakeholdergruppen konkurrieren, müssen Inhalte, Ziele und Wertmassstäbe ausgehandelt werden. Erreicht werden kann dies auf verschiedenen Wegen: eher durch einen Expertenansatz (wie dies beispielsweise bei den Arbeiten von Tietze der Fall ist) oder durch einen dialogischen Ansatz (wie dies den Arbeiten von Fthenakis eigen ist).

Sicher ist, dass sich die verschiedenen Ziele der Stakeholder nicht gegenseitig ausschliessen. Wie sie jedoch miteinander verbunden werden, ist immer Ergebnis eines Konsensentscheides, der den Abschluss des Aushandlungsprozesses bildet.

Welche Begriffe sind wichtig, und welche Verfahren gibt es?

Qualitätskonzepte sind Steuerungsverfahren, mit denen die Qualität in Vorschuleinrichtungen gemessen, gesichert und weiterentwickelt werden kann. Dabei existieren viele Begriffe, welche sehr unterschiedlich verwendet werden und deshalb zu grossen Verunsicherungen führen. Es ist folgedessen wesentlich, dass man sich im Klaren ist, was genau unter welchen Begriffen verstanden wird:

- Eine Trägerschaft oder eine Kita, welche ein **Qualitätsmanagement**, kurz als QM bezeichnet, eingerichtet hat, sollte Folgendes garantieren können: Sie hat systematische Verfahren zur Qualitätserfassung, -sicherung und -entwicklung definiert. Zudem kann sie belegen, wie dies geschieht und welcher Zeitraum dafür vorgesehen ist.
- Steuerungsverfahren dienen dazu, die gewünschten **Qualitätsstandards** zu verankern. Solche Verfahren geben Kriterien vor, die sich

an allgemein anerkannten fachlichen Standards orientieren. Häufig werden solche Verfahren mit der Erteilung einer Betriebserlaubnis verbunden. Sie können entweder Mindestanforderungen definieren oder als mehrstufiges Verfahren gegliedert sein. Oft sind sie mit einer **Zertifizierung** verbunden.

- **Organisationsentwicklungsverfahren** tragen dazu bei, die Standards zu erreichen und die Qualität weiterzuentwickeln
- Der Begriff **Controlling** meint etwas Anderes. Er umfasst alle Massnahmen zur Überwachung der Wirksamkeit vorschulischer Betreuung aus pädagogischer und ökonomischer Sicht. *Wie* die Ziele erreicht worden sind, überprüft das Controlling nicht.
- **Evaluation** wiederum meint die Durchführung des Qualitätsmanagements. Sie basiert auf einem vorliegenden Qualitätsmanagement-Konzept. Als **Selbstevaluation** wird sie dann bezeichnet, wenn eine Kindertagesstätte diese selbst durchführt, als **Fremdevaluation**, wenn sie Dritten übertragen wird.
- Die **Feststellung von Qualität** beruht auf Qualitätsindikatoren und Qualitätsstandards. Qualitätsindikatoren definieren Variablen und Kriterien, mit deren Hilfe die Qualität erfasst wird. Qualitätsstandards umschreiben die zu erfüllenden Voraussetzungen, damit die Qualität im erfassten Bereich als genügend bezeichnet werden kann.

Obwohl mit diesen Begriffsdifferenzierungen eigentlich Klarheit über den Gegenstand hergestellt und Qualität angemessen definiert sein sollte, ist dem nicht so. Überblickt man all die vielen verfügbaren Konzepte, dann haben sie nur im Hinblick auf drei Punkte einen gemeinsamen Nenner: Erstens, dass Qualität eine hohe Relevanz besitzt, zweitens, dass Qualität ein mehrperspektivisches Konstrukt darstellt und drittens, dass sie einen direkten Bezug zum Kind formulieren. Unterschiede zeigen sich jedoch darin, ob sie das Kind aus einer Aussen- oder Innenperspektive wahrnehmen und zu welchen Konsequenzen dies führt. Grundsätzlich stellt sich allerdings die Frage, ob es Messverfahren gibt, welche in der Lage sind, die Perspektive junger Kinder verlässlich abzubilden.

Die verschiedenen Möglichkeiten der Messung von Qualität

Somit gibt es diverse konzeptionelle Zugänge zur Qualität. Die Unterschiede betreffen die Frage, ob und wie die Interessengruppen einbezogen werden, welche Bedeutung den Werten,

Normen und Überzeugungen beigemessen werden soll und welche Rolle Experten im gesamten Prozess spielen. So lassen sich mindestens drei verschiedene Positionen voneinander unterscheiden:

1. *Ein beteiligtenorientierter Zugang:* Er geht von einem kulturspezifischen Verständnis von Qualität aus, das sich auf historisch gewachsene Zielsetzungen und Wertvorstellungen abstützt. Dementsprechend werden die mit dem Qualitätsverständnis verbundenen Perspektiven stets diskursiv und partizipatorisch ausgehandelt.
2. *Ein standardisierter Zugang:* Er basiert auf einem Modell pädagogischer Qualität, das strukturelle und prozessuale Aspekte integriert. Die Qualitätskriterien werden vorab von Experten festgelegt.
3. *Ein dynamischer Zugang:* Er legt den Fokus nicht auf die Frage, wie gut eine Kita ist, sondern, wie Qualität in Kitas entsteht.

Zu (1): Ein Beispiel zum beteiligtenorientierten Zugang

Das Modellprojekt «Kindersituationen» unter der Leitung von Jürgen Zimmer (Roux, 2002) hatte zum Ziel, die pädagogische Qualität in Kitas in Zusammenarbeit mit Erzieherinnen, Eltern und Trägern weiterzuentwickeln. Deshalb wurde ein handlungsorientierter, dialogischer Zugang gewählt. Grundlage bildeten (a) die kindlichen Kompetenzen, (b) die Beziehungsqualität zwischen Erzieherinnen und Kindern und das berufliche Selbstbild sowie (c) Planung und Tagesablaufgestaltung. Die eigens dafür entwickelten Qualitätsstandards wurden anschliessend in der Praxis erprobt und weiterentwickelt. Das Projekt wurde durch eine externe empirische Evaluation ergänzt.

Zu (2): Ein Beispiel zum standardisierten Zugang

Die Studie «Wie gut sind unsere Kindergärten?» von Tietze (1998) folgte dem Ziel, die pädagogische Qualität in Kindergarten und Familie zu beschreiben und ihren Einfluss auf die kindliche Entwicklung zu untersuchen. Die Qualitätskriterien waren zuvor festgelegt und zu Skalen, den so genannten KES-Skalen, zusammengefasst worden (vgl. Tietze et al., 2005). Diese Skalen differenzieren zwischen der Prozessqualität (Interaktionen und Erfahrungen des Kindes in sei-

ner sozialen und räumlichen Umwelt), der Strukturqualität (Rahmenbedingungen wie Gruppengrösse, Betreuungsschlüssel, Raumgestaltung etc.) und der Orientierungsqualität (Einstellungen, Werte des Personals sowie Leitbilder des Angebots). Diesem Zugang liegt somit ein expertenorientiertes Qualitätskonzept zu Grunde, das eine explizite Aussenperspektive einnimmt und restriktiv definiert, was unter pädagogischer Qualität zu fassen ist. Deshalb sind kaum Optionen für individuelle Spielräume vorhanden.

Zu (3): Ein Beispiel zum dynamischen Zugang

Einen ganz anderen Zugang wählten Honig et al. (2004) in der Studie «Was ist ein guter Kindergarten?», weil nicht die inhaltlichen Massstäbe der Leistungsfähigkeit von Kitas in den Mittelpunkt gestellt werden. Honig vertritt viel mehr die Ansicht, dass es bei der Messung pädagogischer Qualität nicht lediglich darum geht, was Kitas leisten, sondern *wie* sie etwas leisten. Deshalb kann die Frage nach einer guten Kita nicht damit beantwortet werden, was pädagogische Qualität ist und wie eine gute Kita beschaffen sein sollte, sondern, wie gute Praxis entsteht. Insgesamt bezeichnet Honig die Debatte um Qualität als unterkomplex, insbesondere auch, weil das Qualitätsverständnis der Eltern nicht hinreichend berücksichtigt sei.

Folgt man allerdings Tietze et al. (2005), dann sind Eltern in der Regel nur unzureichend in der Lage, die tatsächliche Qualität der Einrichtung, welche ihr Kind besucht, zu beurteilen. Dies führe dazu, dass viele Eltern die Angebotsqualität überschätzen. Meist orientieren sie sich an der Sauberkeit, der Gruppengrösse oder am Befinden ihres Kindes, wenn sie es abholen.

Fazit

Dieses Briefing Paper hat deutlich gemacht, dass Qualität in Kitas weit weg von einer eindeutigen Bestimmung ist. Im Wesentlichen orientiert man sich entweder an einer rigiden Definition durch Experten oder begreift Qualität als etwas, das durch dialogische respektive partizipatorische Elemente angemessen bestimmt werden kann und dabei die Meinungen des praktischen Feldes berücksichtigt werden.

Sich solcher Unterschiedlichkeiten bewusst zu werden, ist der erste Schritt auf dem Weg zur Ausarbeitung eines Qualitätskonzepts.

Weiterführende Literatur

Honig, M. et al. (2004). Was ist ein guter Kindergarten? Weinheim: Beltz.

Roux, S. (2002). Wie sehen Kinder ihren Kindergarten? Theoretische und empirische Befunde. Zur Qualität von Kindertagesstätten. Weinheim: Juventa.

Tietze, W. et al. (2005). Kindergarten-Skala (KES-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität. Weinheim: Beltz.

Briefing Paper 3: Qualität und Bildung

Über die Frage, ob Kitas überhaupt auch einen «Bildungsauftrag» haben, streitet sich die hiesige Bildungspolitik. Dass sie einen haben, ist im Ausland unbestritten für die Wissenschaft klar. Mehr und mehr setzt sich diese Vorstellung auch in den vorschulischen Institutionen selbst durch. Weniger klar ist allerdings, welches Bildungsverständnis verwendet werden soll.

Qualität und Bildung als Yin und Yang

Qualität und Bildung sind untrennbar miteinander verbunden. Als besonders relevant betrachtet werden beispielsweise die Beziehung zwischen Kind und ErzieherIn, die Anregung der kindlichen Lern- und Entwicklungsprozesse sowie das Ausmass der Stabilität der Betreuung. Alle diese Kriterien bilden das notwendige Fundament jeglicher frühkindlichen Bildungsarbeit. Der Bildungsaspekt muss demzufolge künftig bei der Evaluation und Entwicklung von Qualität ihre Berücksichtigung im Qualitätsmanagement der Kitas finden. Im Hinblick auf das Bildungsverständnis sollte dabei eine gewisse Konformität sicher gestellt sein und gewährleisten, dass Vorschulinstitutionen schweizweit ihrem Bildungsauftrag so nachkommen, dass Chancengerechtigkeit⁴ generiert wird. Dies sollte gleichermaßen für eine Kita in Zürich wie auch für eine Kita in Willisau gelten.

Gemeint ist damit Folgendes: Weil wir als demokratische Gesellschaft der Gleichheit verpflichtet sind, müssen alle Kinder – ob mit einem Schweizer Pass oder ohne – die gleichen Angebote ungeachtet ihres Herkunftsmilieus besuchen können. Weil jedoch gleichzeitig jedes Kind seine Individualität entfalten soll, bedeutet dies, dass auch die optimalste frühkindliche Bildung Differenz erzeugt. Ein langsam lernendes Kind nutzt ein Angebot anders als ein schnell lernendes oder privilegiert aufwachsendes Kind. Deshalb erzielen sie nicht die gleichen Entwicklungsergebnisse. Gleichheit im Ziel und im Ergebnis kann somit kein Ziel frühpädagogischer Förderung sein. Mit Blick auf benachteiligte Kinder gilt es vielmehr, sie so zu fördern, dass sie ihr individu-

elles Entwicklungspotenzial entfalten und auf diese Weise die negativen Einflüsse ihrer sozialen Herkunft minimiert werden können.

Frühkindliche Bildung: die grossen begrifflichen Unterschiede

Blickt man in die verfügbaren Instrumente zur Messung der pädagogischen Qualität, so finden sich viele Hinweise zum Bildungsbegriff. Problematisch ist jedoch, dass sie kontroverser Natur sind. Im Wesentlichen lassen sich vier Positionen unterscheiden:

- Frühkindliche Bildung als Selbstbildung
- Frühkindliche Bildung als Ko-Konstruktion
- Frühkindliche Bildung als ‚Sowohl-als-auch‘
- Frühkindliche Bildung als Vermittlung.

Diese Bildungskonzepte unterscheiden sich nicht nur deutlich voneinander, sondern werden von den jeweiligen wissenschaftlichen Experten auch meist als einzig gültige Konzepte ausgewiesen. Eine Zusammenführung bisheriger Forschungsperspektiven steht noch am Anfang.

Der Selbstbildungsansatz

Der Begriff der Selbstbildung lehnt sich an Wilhelm von Humboldt an. Humboldt schrieb, dass sich der Mensch selbst bilden und auf andere durch das wirken solle, was er sei. Basierend auf diesem Verständnis gehen Gerd Schäfer oder Hans-Joachim Laewen davon aus, dass der Mensch nicht gebildet werden kann, sondern sich selbst bilden muss. Im Bildungsprozess kann der junge Mensch neue Erfahrungen mit bereits bestehenden Vorerfahrungen verknüpfen. Bildung erfolgt aufgrund individueller Sinnfindungen. Vor allem aber wenden sich die Autoren gegen jeglichen Kompetenzerwerb, den sie als unnötige Einengung des Kindes verstehen. Erwachsene sind lediglich diejenigen, welche Lern- und Entwicklungsumgebungen arrangieren.

Der Ansatz der Ko-Konstruktion

Ko-Konstruktion bedeutet gemäss Wassilios Fthenakis, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet. Dabei steht die Erforschung von Bedeutung und weniger der Erwerb von Fakten im Mittelpunkt. Bildung ist somit ein intentionaler Prozess, die sich in einem spezifisch sozialen

⁴ Unter Chancengerechtigkeit wird verstanden «Jedem Kind das Seine», unter Chancengleichheit «Jedem Kind das Gleiche.»

Kontext vollzieht. Kinder und Erwachsene sind aktiv dran beteiligt. Gesellschaftliche Anforderungen finden ihren Niederschlag in der frühkindlichen Bildungsförderung und zwar in der Einforderung von Basiskompetenzen. Dies geschieht jedoch nicht als Erwerb von Fakten, indem Kinder zuhören, wiederholen, beobachten und beschreiben. Basiskompetenzen erwerben junge Kinder eher durch die Entwicklung eigener Ideen, den Austausch und der Diskussion derselben.

Die Position des «Sowohl-als-auch» (Rossbach, Liegle)

Es gibt aber auch Wissenschaftler, die sich – mehr oder weniger explizit – von den obigen Ansätzen distanzieren. Dazu gehören Hans Günther Rossbach und Ludwig Liegle. Vor allem Rossbach bezeichnet die beiden erstgenannten Positionen als ‚altbekannt‘. Jedes Lernen sei Selbstbildung, und Lernen erfolge immer in einem sozialen Kontext. Für beide Wissenschaftler ist Lernen deshalb immer ein ‚ko-konstruktiver‘ Prozess und keine allein anzueignende individuelle Tätigkeit.

Der Vermittlungsansatz

Insbesondere im Hinblick auf benachteiligte Kinder betont der Vermittlungsansatz die grosse Bedeutung schulvorbereitender Aktivitäten. Er geht davon aus, dass erfolgreiche Bildungsprozesse mit erhöhter Wahrscheinlichkeit nur dann zustande kommen, wenn solche Kinder gezielte Lernstimuli erhalten. Der pädagogischen Fachperson kommt somit eine deutlich direktivere Rolle zu. Ihre Aufgabe besteht darin, den Lernprozess durch vorgegebene Aufgaben in sorgfältig geplanten Sequenzen zu strukturieren und Kinder anzuleiten, wie sie ihre Zeit in der jeweiligen Lernumgebung verbringen sollen.

Der Ansatz der Befähigung

Der Ansatz der Befähigung von Martha Nussbaum und Amartya Sen als *Capability-Approach* entwickelt worden. Der Begriff der Befähigung verweist auf den Anspruch, jedem Bürger die Bedingungen (materiell, institutionell, pädagogisch) zur Verfügung zu stellen, die ihm einen Zugang zum guten menschlichen Leben eröffnen. Gemäss Nussbaum sind grundlegende menschliche Fähigkeiten keine angeborenen Eigenschaften und bedürfen deshalb der Fürsorge, der Bereitstellung von Ressourcen und der Erziehung.

Was bedeutet dies für den Vorschulbereich, der ja Kinder verschiedenster Herkunftsmilieus betreuen, erziehen und bilden muss? Zunächst einmal, dass von zu Hause aus benachteiligte Kinder im Gegensatz zu privilegierten Kindern auf solche Fürsorge im Sinne aktiver Unterstützung, gezielter Anregungen des Fachpersonals und klarer Strukturen angewiesen sind. Bildung muss deshalb nicht nur Selbstbildungs- und ko-konstruktive Elemente beinhalten, sondern auch solche mit Befähigungskomponenten.

Deshalb sollten Fachkräfte auf den Begriff der Befähigung setzen. So besehen geht es nicht mehr in erster Linie darum, ob sich ein Kind für bestimmte Inhalte interessiert oder welche Kompetenzen es schon erworben hat. Vielmehr steht die Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangslagen der Kita im Mittelpunkt. Dabei geht es um zwei Fragen:

- Was gibt eine pädagogische Fachkraft dem Kind, damit es sein Selbstbildungspotenzial tatsächlich umsetzen kann?
- Wie berücksichtigt sie die unterschiedlichen Ausgangslagen der Kinder?
- Welches sind ihre Aktivitäten, die das Kind befähigen, mit den Spiel- und Lernmaterialien tatsächlich umzugehen und sich für sie interessieren zu können?

Bildungsbegriff und Orientierungs- resp. Bildungspläne

Bildungs- oder Orientierungspläne bieten eine Basis für die Entwicklung der Qualität im vorschulischen Bereich. Als Instrument der so genannten Input-Steuerung definieren sie Leitideen für die frühpädagogische Arbeit mit Kindern und liefern eine umfassende Grundlage für die Entwicklung einer Haltung, welche für Fragen pädagogischer Qualität offen ist. Deshalb sind Bildungs- und Orientierungspläne konstitutiv für die Weiterentwicklung des Bildungsgedankens.

Aus diesem Grund ist es absolut zentral, welches Bildungsverständnis ihnen zugrunde gelegt wird. Drei Beispiele sollen dies erläutern: Der Bildungsplan von Nordrhein Westfalen (von Gerd Schäfer entworfen), der Bayerische Bildungsplan (von Wassilios Fthenakis entworfen) sowie der Schweizer Orientierungsrahmen (vom Marie Meierhofer Institut entworfen).

Der bayerische Bildungs- und Erziehungsplan basiert auf dem Verständnis von Bildung als Ko-Konstruktion. Dementsprechend fokussiert er den Kompetenzerwerb und als Leitziele die Stärkung der kindlichen Autonomie, die soziale Mitverantwortung, die lernmethodischen Kompetenzen sowie den kompetenten Umgang mit Veränderungen und Belastungen.

Der Bildungsplan von Nordrhein Westfalen setzt hingegen auf das Konzept der Selbstbildung und auf Bildung ab Geburt. Im Zentrum steht die Aufgabe von Erzieherinnen, die Neugierde des Kindes anzusprechen, seine Interessen und seine Denkansätze. Im Gegensatz zum bayerischen Bildungsplan wird der Kompetenzbegriff eher negativ bewertet, und auch die Rolle der Erzieherin ist anders, soll sie doch auf die Eigenart des Kindes grösstmögliche Rücksicht nehmen. Die Raumgestaltung und die Materialien gelten als dritte Erzieherin.

Der Schweizer Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung setzt sowohl auf Selbstbildung als auch auf Ko-Konstruktion. Dementsprechend betont er, dass sich Bildungsprozesse im «Individuum selbst» vollziehen und Kinder nicht von aussen «gebildet» und mit Wissen «gefüttert» werden können (S. 24). Gleichwohl setzt er auf «den wechselseitigen Austausch des Kindes mit seiner sozialen Umwelt» und die «gemeinsame Gestaltung von Bildungsprozessen in der sozialen Interaktion» (S. 28).

Wie können Bildungs- respektive Orientierungspläne wirksam werden?

Bildungs- und Orientierungspläne sollen die pädagogischen Fachkräfte herausfordern, Brücken zwischen den Absichten der Gesellschaft (die in solchen Plänen formuliert sind) und der Welt der Kinder in Kindertageseinrichtungen zu bauen. Deshalb muss die Umsetzung von Bildungs- und Orientierungsplänen auch vor Ort thematisiert und sowohl mit der konkreten Arbeit in den Einrichtungen als auch den kindlichen Entwicklungsergebnissen in Beziehung gesetzt werden.

Durch Bildungs- und Orientierungspläne festgelegte Rahmenvorgaben müssen Wirksamkeit derart entfaltet werden, dass sie für die Träger-schaften und die Tageseinrichtungen neue Verbindlichkeiten schaffen. So stellen sich beispielsweise folgende Fragen:

- Wie ist das Gesamtkonzept einer Kita mit dem Grundprinzip der frühkindlichen Bildung vereinbar?
- Wie ist die Fort- und Weiterbildung organisiert, damit die Umsetzung der Vorgaben im Bildungs-/Orientierungsplan (Orientierungsrahmen) gewährleistet werden kann?
- Welche persönlichen, räumlichen und materiellen Voraussetzungen sind für Bildungsvorgaben erforderlich?

Weiterführende Literatur

Grochla, N. (2008). Qualität und Bildung. Eine Analyse des wissenschaftlichen Diskurses in der Frühpädagogik. Münster: Lit.

UNESCO Kommission Schweiz & Netzwerk Kinderbetreuung (Hrsg.). (2012). Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Zürich: gdz.

Briefing Paper 4: Qualität in den Deutschschweizer Kitas

Wie die Qualität der Vorschulangebote in der Schweiz ist, wissen wir nicht. Hierzu gibt es keine repräsentativen Studien. Es existieren lediglich einzelne, regional ausgerichtete Studien⁵, welche die Qualität auf der Basis der KES- und KRIPS-Skalen erhoben haben. Insgesamt besteht ein grundlegender Mangel darin, dass weder den Trägern, dem Personal, den politischen Instanzen noch den Eltern Informationen über die Angebotsqualität zur Verfügung stehen. Somit fehlen wirksame Sicherungs- und Steuerungssysteme zum Erhalt und zur Entwicklung von Qualität.

Die Situation in den Kantonen

Eine umfassende Recherche zur Qualität in Kindertagesstätten in der Schweiz zeigt, dass es bis anhin keine Vorgaben gibt, die für das ganze Land als verbindlich gelten würden. Viele Kantone haben aber Qualitätsvorgaben zu den Rahmenbedingungen erlassen, so etwa für die Bereiche «Ausbildung des Personals», «Betreuungsschlüssel», «Räumlichkeiten». Die Tagesschulverordnung (TSV) des Kantons Bern (2008) schreibt in Art. 7, Abs. 2 sogar vor, dass in allen Tagesschulangeboten in Bern ein Qualitätsmanagement zu betreiben ist.

In Abbildung 1 wird ein Überblick gegeben über die Qualitätsvorgaben der Kantone oder Gemeinden für Kindertagesstätten und Tagesfamilien (Mengele & Stern, 2010, S. 21). Daraus wird ersichtlich, in welchen Kantonen welche Qualitätsvorgaben für privat subventionierte Kindertagesstätten, in der Regel aber auch für öffentliche und privat nicht subventionierte Kitas gelten. Die Kantone mit unterschiedlichen Qualitätsvorgaben sind mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Die Abbildung verdeutlicht, dass es insgesamt fünf Deutschschweizer Kantone sind, welche keine (offiziellen) Qualitätsvorgaben an die Kindertagesstätten machen (Aargau, Appenzell-Innerrhoden, Appenzell-Ausserrhoden, Basel-

Landschaft, Uri). In den Kantonen Bern, Genf, Solothurn, Schaffhausen, Waadt, Zug und Zürich bestehen Vorgaben auf kantonaler und kommunaler Ebene. Im Kanton Luzern werden Kitas nur auf Gemeindeebene reglementiert. In den Kantonen Bern, Genf, Jura, Neuenburg, Tessin, Waadt und Wallis findet sich die grösste Dichte an Qualitätsvorgaben, während in Glarus und Schwyz nur einzelne Themen reglementiert sind. Dazu gehören etwa pädagogische Grundsätze, Ausbildung des Personals, Betreuungsschlüssel, Ausstattung, Sicherheit und Hygiene. Andere Bereiche wie etwa Öffnungszeiten sowie Zulassungsbedingungen für die Kinder sind hingegen weniger oft geregelt.

Verschiedene Kindertagesstätten haben jedoch begonnen, interne Qualitätsmanagementkonzepte einzusetzen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Eigenentwicklungen oder es werden die Instrumente KES oder KRIPS benutzt. Einige Kindertagesstätten verwenden auch ISO-Verfahren oder EFQM.

Qualitätsrichtlinien von Vereinen und Verbänden

Darüber hinaus haben verschiedene Vereine und Verbände Qualitätsrichtlinien herausgegeben: so der Verein Bildung und Betreuung, der Schweizerische Verband für schulische Tagesbetreuung. Von Seiten der Fach- und Branchenverbände existieren folgende Grundlagen zum Thema Qualität der familienergänzenden Betreuung, welche als Hilfsmittel für die Formulierung kantonaler Qualitätsvorgaben dienen:

- Richtlinien des Verbands Kindertagesstätten der Schweiz KiTaS von 2008 als Mindeststandards;
- Richtlinien Qualitätsstandards Tagesfamilien Schweiz (SVT) für die Vermittlung von Tageskindern und die Begleitung von Tagesfamilien von 2008;
- Qualitätslabel des Schweizerischen Spielgruppenleiterinnen Verbandes (SSLV) für Spielgruppen von 2010;

⁵ Studien des Marie Meierhofer Instituts und des ZeFF (Universität Fribourg).

KITAS: QUALITÄTSVORGABEN										
Kanton	Pädagogisches Konzept	Ausbildung Personal	Lohn	Betreuungsschlüssel	Immobilien	Sicherheit	Hygiene	Essen	Öffnungszeiten	Zulassungsbedingungen für Kinder
AG										
AI										
AR										
BE*										
BL										
BS										
FR										
GE*										
GL										
GR										
JU*										
LU										
NE*										
NW										
OW										
SG										
SH*										
SO*										
SZ										
TG										
TI*										
UR										
VD*										
VS										
ZG										
ZH*										

kantonale Vorgaben
kommunale Vorgaben
kant. & komm. Vorgaben

Abbildung 1: Kantonale Qualitätsvorgaben (vgl. Mengele & Stern, 2010, S. 21)

- Empfehlungen des Verbands Kindertagesstätten der Schweiz KiTaS zu Anstellungsbedingungen und Besoldung von 2009;
- Charta zur Qualität familienergänzender Kinderbetreuung, Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz von 2006;
- VPOD-Qualitätsrichtlinien für die Kindertagesbetreuung von 2009;
- verschiedene Grundlagen des Marie Meierhofer Instituts für das Kind Zürich(MMI).

Die Leaderposition der Schweiz – in der Strukturqualität

Dass die Schweiz in Bezug auf die Strukturqualität führend ist, zeigt ein Vergleich der Standards des Kinderbetreuungsnetzwerks der EU in Tabelle 1 mit den Richtlinien von KiTaS von 2008. Obwohl die Angaben nur mit Vorbehalte direkt einander gegenüber zu stellen sind und die effektive Umsetzung der Vorgaben in der Praxis variieren dürfte, verfügt die Schweiz im internationalen Vergleich über strengere Strukturqualitätsstandards als diejenigen des europäischen Kinderbetreuungsnetzwerks.

Tabelle 1: Standards des Kinderbetreuungsnetzwerks der EU (EDK, 2005, S.35)

	Alter der Kinder	Gruppengrösse	Personalschlüssel
Standards des Kinderbetreuungsnetzwerkes der EU	0 bis 24 Monate	keine Angaben	1 Fachkraft: 3 Kinder
	24 bis 36 Monate	5-8 Kinder	1 Fachkraft: 3-5 Kinder
	36 bis 48 Monate	8-12 Kinder	1 Fachkraft: 5-8 Kinder
	48 bis 60 Monate	12-15 Kinder	1 Fachkraft: 6-8 Kinder

Die EU-Standards beinhalten Richtwerte zum Alter der Kinder, dem Personalschlüssel sowie zur altershomogenen Gruppengrösse. Die Richtlinien von KiTaS beziehen sich dagegen in erster Linie auf altersheterogene Gruppen. Sie berücksichtigen die Zusammensetzung der Gruppe, das Alter der Kinder und deren spezifische Bedürfnisse mittels eines Betreuungsfaktorensystems. Die einzelnen Betreuungsfaktorenpunkte verteilen sich wie folgt: Kinder bis 18 Monate Faktor 1.5, Kinder mit besonderen Bedürfnissen Faktor grösser als 1, Kindergarten-/ Grund-/ Basisstufenkinder Faktor 0.75 und Schulkinder Faktor 0.5. Die Richtzahl für eine altersgemischte Gruppe beträgt zehn bis zwölf Plätze, wofür je nach Faktorengewichtung der Kinder mindestens zwei betreuende Personen, davon eine ausgebildete Fachperson, zur Verfügung stehen müssen. Somit kommen auf eine Betreuungsperson fünf bis sechs Betreuungsfaktorenpunkte. Einschränkend muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Anzahl der Kinder in den Betreuungseinrichtungen je nach Wochentag und Tageszeit schwankt,

weshalb diese Richtlinien in Stosszeiten überschritten werden können.

Weiterführende Literatur

Mengele, S. & Stern, S. (2010). Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen & Sozialdirektoren. Auswertung der Daten der Informationsplattform «Vereinbarkeit Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden» des SECO und des BSV. INFRAS. Download am 02.07.2012 von http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Familie_und_Generationen/2010.12.10_Bericht_Infras_FEB_in_den_Kantonen_d.pdf.

EDK. (2005). Educare: betreuen – erziehen – bilden. Tagungsbericht. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Download am 07.07.2012 von <http://edu-edu.doc.ch/getfile.py?docid=345&name=StuB24A&format=pdf &version=1>.

Briefing Paper 5: Grundlagen für das Qualitätslabel von KiTaS und Jacobs Foundation

Weshalb ein Gütesiegel respektive ein ‚Qualitätslabel‘ für Kitas? In der Formulierung der Projektziele schreiben KiTaS und die Jacobs Foundation, welche unsere Auftraggeber waren, dass sein erstes Ziel in der Weiterentwicklung, Sicherstellung, Überprüfung und Sichtbarmachung der Qualität in Schweizer Kitas liegt und es damit einen Beitrag zur Lancierung eines Qualitätsdialogs leisten soll. Welche Grundvoraussetzungen müssen dabei gewährleistet sein?

Voraussetzungen eines Qualitätslabels

Damit Qualitätsverbesserungen überhaupt zu erwarten sind und ein Gütesiegel Sinn machen kann, müssen externe Anreize bestehen. Grundvoraussetzungen hierzu sind, dass

- es ein marktwirtschaftlicher Wettbewerb gibt und das regionale Einrichtungsangebot grösser als die Nachfrage ist;
- Eltern sich bei ihren Entscheidungen tatsächlich von Qualitätsunterschieden leiten lassen;
- das Verhalten der Eltern Auswirkungen auf die Ausstattung des Angebots hat.

Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, lassen sich positive Effekte eines Gütesiegels erwarten und damit auch positive Effekte auf die kindliche Entwicklung. Die Erfahrungen aus anderen Ländern, wie beispielsweise aus Deutschland, zeigen, dass Qualitätsinformation Effekte für alle Beteiligte ermöglicht, also für die pädagogischen Teams inkl. der Leitungen von Kindertagesstätten, die Trägerschaften, Eltern sowie die politischen Verantwortungsträger.

Wie allerdings Anreize zur Qualitätsverbesserung gestaltet sein müssten, ist die grosse Frage. Anzunehmen ist, dass die Arbeit an der Qualitätssicherung und -entwicklung wahrscheinlich sehr unterschiedliche Motive hat. Neben denjenigen Institutionen, welche ein intrinsisches, d.h. selbstinitiiertes Interesse haben, die Qualität der eigenen Institution zu ergründen und weiterzuentwickeln, dürfte es viele Kitas geben, welche ihre Aktivitäten auf der Grundlage einer betriebswirtschaftlichen Betrachtung planen. Deshalb ist anzunehmen, dass der eingeschätzte

Nutzen, d.h. Einnahmeeffekte und erwartete Reputationsverbesserung, über den jeweiligen Kosten liegen müssen. Je stärker der Wettbewerbsdruck sein wird, d.h. je höher die Qualität der anderen Einrichtungen und je qualitätskompetenter die nachfragenden Eltern sind, desto höher dürfte der Druck auf die Einrichtungen sein, ihre Qualität anzupassen. Zu erwarten ist dabei, dass dies vor allem Einrichtungen in Ballungsgebieten mit sozial besser gestellten und ambitionierten Eltern betrifft.

Bedingungen für die Erarbeitung des Qualitätslabels

Das Manual mit den Indikatoren wurde im Auftrag von KiTaS und der Jacobs Foundation zwischen November 2011 und August 2012 unter meiner Leitung im ZeFF erarbeitet. Hierfür hatten die Auftraggeber folgende Bedingungen formuliert:

- Berücksichtigung unterschiedlicher Stakeholder (pädagogischen Teams inkl. Leitungen von Kindertagesstätten; Trägerschaften, Eltern sowie politische Verantwortungsträger);
- Einbezug der verschiedenen Qualitäten einer Institution in einem einzigen Modell;
- Integration von bereits in Kindertagesstätten eingesetzten Instrumenten zur Qualitätssicherung;
- Sicherstellung der Vergleichbarkeit von Kindertagesstätten;
- Berücksichtigung gesellschaftlich bedingter Entwicklungen (z.B. kulturelle Diversität, neue Erkenntnisse zur Frage der Eingewöhnung, alternative Kita-Angebote etc.);
- Sicherstellung eines realistischen Aufwandes für Qualitätsmanagement-Arbeiten;
- Beschränkung der Arbeiten in einem ersten Schritt auf die Altersstufe 0 bis 5 in Kindertagesstätten mit der Option, das Qualitätslabel anschliessend ohne grosse Zusatzarbeiten auf weitere Alters- und Adressatengruppen übertragen zu können (Tagesfamilien, Horte etc.).

Das 34-seitige Manual (plus Literatur) steht nun den Auftraggebern als zentrale inhaltliche Grundlage für ihre weitere Arbeit zur Verfügung.

Es erlaubt, erstmals in der Schweiz einheitliche und umfassende Qualitätsstandards für Kindertagesstätten einzuführen. Unser Manual macht transparent, welches die qualitativen Anforderungen an Kitas sind und kann daher sowohl als Orientierungshilfe als auch als Grundlage für die Qualitätsentwicklung dienen.

Begriffliche Grundlagen

In den vorangehenden Briefing Papers ist deutlich geworden, dass insbesondere zwei Begriffe vorab exakt definiert sein müssen: Qualität und Bildung.

Unser Manual setzt auf einen Qualitätsbegriff, der eine Kombination des beteiligtenorientierten und des standardisierten Zugangs darstellt und als *expertenbasierter Partizipationsansatz* verstanden werden kann. Gemeint ist damit, dass das Grundmodell des Qualitätslabels aus unserer Expertenperspektive vorgegeben worden ist, das Qualitätslabel dann anschliessend jedoch zusammen mit einer begleitenden Fachkommission sowie einem gross angelegten Diskussionsprozess partizipatorisch entwickelt, überarbeitet und ausdifferenziert worden ist.

Auch in Bezug auf den Bildungsbegriff verfolgt unser Manual eine spezifische Position. Zum einen wird frühkindliche Bildung sowohl als mit Selbstbildungs- und ko-konstruktiven Elementen versehenes Konstrukt verstanden, so wie dies auch im Orientierungsrahmen vorgegeben ist. Zum anderen setzt es auf Befähigung, d.h. auf die aktive, eben «befähigende» Unterstützung und gezielte Anregung durch die Fachkräfte. Auf diese Weise stellt das Manual sicher, dass auch Kinder in den ‚qualitativen‘ Blick genommen werden, welche nicht das Glück haben, in Familien mit entwicklungsanregenden Bedingungen hineingeboren worden zu sein.

Das Arbeitsmodell als Grundlage für das Qualitätslabel

Mit dem Manual steht ein Instrument zur Verfügung, mit dessen Hilfe das Qualitätslabel finalisiert werden kann. Kitas können auf diese Weise den Status der Qualität ihrer Einrichtung anhand von acht vorgegebenen Entwicklungsindikatoren er-messen und auf dieser Basis sowohl gezielt bestimmte Entwicklungsmassnahmen in die Wege leiten als auch eine nachhaltige Verankerung des Qualitätsgedankens sicherstellen.

Das Label basiert auf einem Arbeitsmodell, das in Abbildung 1 dargestellt ist. Als ganzheitliches Modell vereint es alle Indikatoren, welche laut Forschung für die Qualität in einer Kita ausschlaggebend sind und bei der Qualitätsentwicklung berücksichtigt werden sollten.

Den inneren Kern, gewissermassen das Herzstück, bilden vier miteinander verwandte Entwicklungsindikatoren, die man als *Prozess- und Orientierungsqualität* bezeichnen kann:

- Entwicklungs-, Unterstützungs- und Lernaktivitäten
- Beziehungen und Interaktionen
- Integration und Partizipation
- Elterneinbezug und Familienarbeit

Das Modell benennt vier weitere Entwicklungsindikatoren, die den Kita-Kontext ausmachen und als *Strukturqualität* bezeichnet werden können. Dazu gehören

- Personal und Qualifikationen
- Management und Administration
- Die Einrichtungskonzeption (Leitbild und Konzept sowie Qualitätsmanagement)
- Sicherheit und Ausstattung.

Angenommen wird, dass ein ideales Zusammenwirken der inneren und äusseren Faktoren eine positive kindliche Entwicklung (als Outcome) zur Folge hat. Sie lässt sich durch Merkmale wie gesund und geschützt, sozial und emotional ausgeglichen, kindergarten- (resp. schul-)fähig und sicher gebunden kennzeichnen.

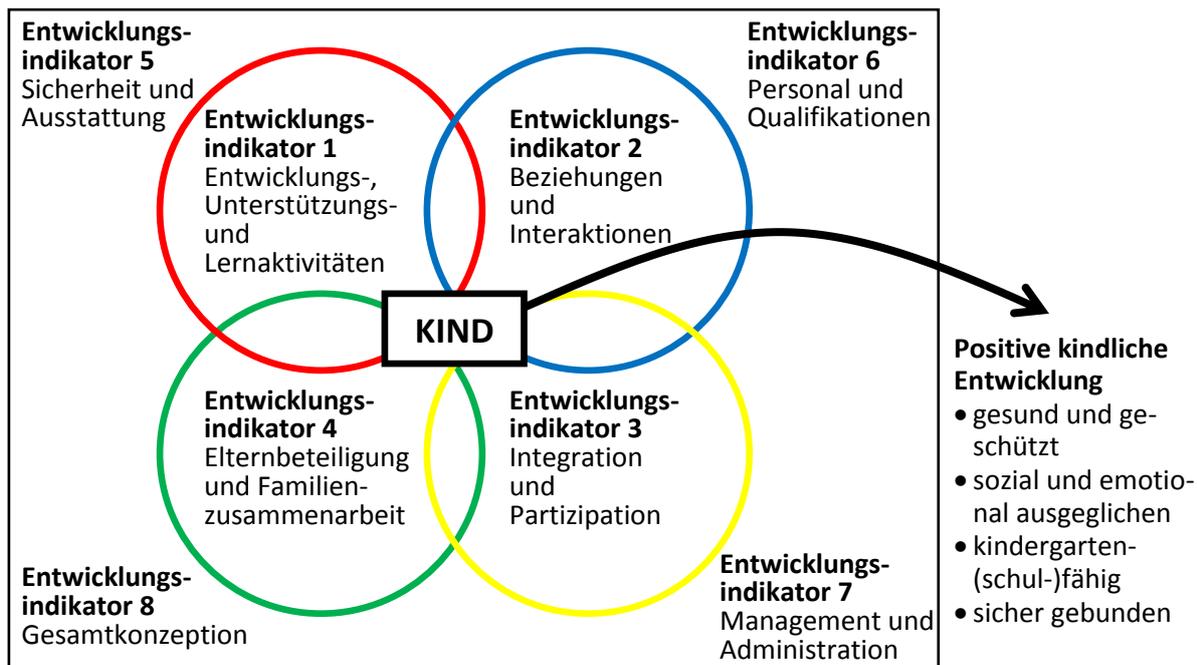


Abbildung 2: Das Arbeitsmodell pädagogischer Qualität

Briefing Paper 6: Woran Eltern eine gute Kita erkennen können

Die Frage, was eine gute Kita ausmacht, lässt sich heute relativ gut beantworten. Die Briefing Papers haben dies deutlich gemacht.

Das bedeutet allerdings noch nicht, dass es für Eltern leicht ist, eine gute Kita von einer weniger guten Kita zu unterscheiden. Deshalb haben sie sich bisher auf ihr eigenes Urteil bei der Wahl verlassen müssen. Mit Sicherheit erleichtert das Qualitätslabel diese Entscheidung. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass es keine Kita gibt, welche alle Idealvorstellungen erfüllt. Ein Kind kann sich auch in einer Kita wohlfühlen, die nicht perfekt ist.

Basierend auf den Indikatoren des Qualitätslabels werden nachfolgend insgesamt acht Schwerpunkte aufgelistet, die sich am in Briefing Paper 5 präsentierten Arbeitsmodell orientieren. Sie helfen den Eltern, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Diese Schwerpunkte sind Antworten auf folgende Fragen:

- Hat die Kita ein pädagogisches Konzept?
- Wie ist die Ausstattung, und welchen Stellenwert gibt die Kita der Sicherheit und der Gesundheit?
- Wie gut ist das Personal für die Arbeit qualifiziert, und wie ist der Umgangston?
- Wie gut wird die Kita geführt?
- Wie vielfältig, herausfordernd und entwicklungsangemessen sind die Aktivitäten der Kinder in der Kita?
- Wie gut bauen das Fachpersonal Beziehungen zum Kind auf und wie pflegt es diese?
- Wie intensiv ist die Elternarbeit, und welche Rolle spielt die Elternmeinung?
- Wie gestaltet die Kita die Integration der Kinder, und wie setzt sie die Partizipation, das Mitspracherecht der Kinder, im Alltag um?

Das Konzept der Kita

Ob Montessori Pädagogik, Reggio Ansatz oder welchem Ansatz sich die Kita auch immer verpflichtet fühlt: Sie sollte ihre Methoden und Ziele offenlegen und beschreiben. Deshalb dürfen Eltern auch erwarten, dass ihnen unaufgefordert

ein solches pädagogisches Konzept präsentiert wird. Oft hat eine Kita Schwerpunkte in Bewegung, Kunst oder Musik definiert, häufig ist es auch die «individuelle Förderung» oder das «soziale Lernen». Viele Kitas werben heute auch mit einem ambitionierten Fremdsprachen- oder Computerangebot. Eltern sollten sich dabei vergewissern, dass schulisches Lernen in einer Kita keinen Platz bekommt und dass ihr Kind nicht überfordert wird.

Allgemein gilt es, vorsichtig zu sein. Häufig sind die Formulierungen so gewählt, dass nur Positives zu erfahren ist. Was genau das Wesen der Kita ausmacht, erfährt man deshalb weniger über ein pädagogisches Konzept, sondern im direkten Umgang mit den Menschen, welche dort arbeiten. Deshalb sind Schnuppertage, Tage der offenen Tür sowie das direkte Gespräch mit der Leitung und dem Fachpersonal viel wirkungsvoller. Eltern, die nachfragen, was genau die Kita mit «individueller Förderung», mit dem «spielenden Fremdsprachenlernen» oder mit «sozialem Lernen» meint, erfahren so, ob es sich lediglich um Worthülsen handelt oder um Leitideen, die auch tatsächlich umgesetzt werden.

Ausstattung, Sicherheit und Gesundheit

Schon ein erster Blick zeigt viel: inwiefern die Kita eine heimelige Atmosphäre ausstrahlt, die Räume hell, gut gelüftet, die Wände und Bänke sowie das gesamte Mobiliar nicht verschmiert oder schmutzig sind. Ferner sollte genug Platz zum Spielen und Austoben (gerade auch, wenn es draussen regnet) da sein, aber auch zum Entspannen, Kuscheln und sich Zurückziehen. Badezimmer und Toiletten sollten sauber und für alle Kinder jederzeit zugänglich sein. Regelmässiges Zähneputzen gehört zum normalen Tagesablauf.

Wichtig ist, dass auch ein Aussenbereich in Form eines Gartens resp. eines Hofes zur Verfügung steht. Dieser sollte so gross sein, dass sich zumindest Möglichkeiten zum Rennen, Klettern, Schaukeln ergeben und Sand- sowie Wasserspiele möglich sind. Optimal wäre, wenn die

Kinder in die Gestaltung des Gartens miteinbezogen werden können.

Auch im Hinblick auf die Gesundheit, z.B. die Mahlzeiten, lässt sich Einiges erfahren, vor allem auch zur Qualität der Mahlzeiten und inwiefern die Kita auch bereit ist, auf kulturell unterschiedliche Gewohnheiten der Kinder Rücksicht zu nehmen. Allerdings sind die Unterschiede zwischen Kitas in dieser Hinsicht sehr gross. Zumindest sollte das Mittagessen immer frisch gekocht sein, und Obst und Tee jederzeit zur Verfügung stehen. Es sollte selbstverständlich sein, dass das Essen gemeinsam eingenommen wird und die Kinder beim Tischdecken und Abräumen helfen.

Eine gute Kita hat auch Sicherheitspläne (Brand, Attentat, Unfall, Übergriff). Das Personal sollte über das geplante Verhalten in solchen Fällen informiert sein. Zudem gilt ein Erste-Hilfe-System als Minimalstandard.

Personal

Das Konzept kann zwar hervorragend tönen und allen pädagogischen Ansprüchen gerecht werden. Wenn jedoch das Personal nicht angemessen ausgebildet und qualifiziert ist, bringt dies wenig. Am besten bringen Eltern deshalb in Erfahrung, welche Ausbildung das Personal aufweist, welche Fortbildungen es besucht hat und auch, wie gross seine Berufserfahrung ist.

Von Bedeutung ist ferner die Grösse der Gruppe, welche die Fachkraft zu betreuen hat. Je kleiner die Gruppe, desto besser ist eine individuelle Betreuung möglich. Hierzu existiert ein vorgeschriebener Personalschlüssel von KiTaS.

Obwohl das Klima in einer Kita etwas ist, das zwischen dem Personal und den Kindern ‚stattfindet‘, erkennt man seine Qualität sehr schnell an *einem* besonderen Merkmal: am Umgangston, der in der Kita herrscht. Die Leitung und das Personal prägen mit ihrem Verhalten die Art und Weise, wie in der Kita generell miteinander umgegangen wird und übernehmen damit – bewusst oder auch unbewusst – eine wichtige Rolle des Lernens am Modell.

Führung und Administration

Die Leitung ist das Aushängeschild der Kita. In einer guten Kita zeigt sich die Leitung offen und

hilfsbereit. Tür- und Angel-Gespräche sind jederzeit möglich, und Eltern bekommen ohne Schwierigkeiten einen Termin bei der Leitung, wenn sie sich über Angebot und Profil der Kita informieren möchten.

Moderne Kitas verschliessen sich den neuen Medien nicht. Deshalb sollten sie einen informativen Internet-Auftritt haben, vielleicht sogar mit einer Kita-DVD. Grössere Kitas verfügen oft über einen Jahresbericht. Drucksachen sollten in jedem Fall modern, verständlich, übersichtlich dargestellt sein.

Aktivitäten der Kinder

Herzstück jeder guten Kita sind die Aktivitäten der Kinder und nicht das Zuhören, Stillsitzen oder die Pflege. Aktivitäten sollten in etwa in gleichen Anteilen die sprachliche, musisch-künstlerische, mathematisch-naturwissenschaftliche und bewegungsorientierte Förderung betreffen. Ersichtlich wird ein derart ausgeglichene Fokus daran, inwiefern genügend Bücher und Materialien allgemein (Perlen, Stoffe, zum Verkleiden) sowie spezifische Materialien zum Experimentieren, zur Bewegung, zum Malen, Basteln und zum Musizieren vorhanden sind. Auf der Tagesordnung sollten jedoch auch die Nutzung von Computern und anderen Medien sowie die Aktivitäten in der freien Natur stehen (Garten, Wald, Bach etc.). Inwiefern auf die Sprachfähigkeiten Wert gelegt wird, zeigt sich daran, wie Literalität generell gepflegt wird: sind es morgendliche Gesprächskreise, ist es das Vorlesen, Erzählen, sind es Singspiele oder Theater etc.? Die Bedeutung der freien Bewegung wird anhand der Ausstattung und der Nutzung von Klettergerüsten, Springseilen und Anderem ersichtlich.

Kitas, welche sich aktiv um eine Öffnung nach aussen bemühen, zeigen den Kindern beispielsweise, was in der Gemeinde los ist. Man besucht vielleicht zusammen Museen, den Wochenmarkt, die Polizei, eine Arztpraxis, die Post oder die Feuerwehr.

Betreuung und Beziehung

Das Wichtigste ist die Beziehung zwischen der Fachkraft und dem Kind. Wie gut diese ist respektive wie ernst sie genommen wird, zeigt sich grundsätzlich daran, ob Kitas den Kindern eine

festen Bezugsperson ermöglichen, die Fachkräfte empathisch sind und sie auch die Eingewöhnung des Kindes als Qualitätsstandard der Kita begreifen. Ihr Ziel sollte es sein, dass das Kind die zunächst fremde Umgebung der Krippe kennen lernen und zu seiner Bezugsperson Vertrauen fassen kann. Wie gut die Eingewöhnung ist, wird daran ersichtlich, inwiefern ein ‚eingewöhntes‘ Kind aktiv bei seiner Bezugsperson Trost sucht und auch findet. Bei älteren Kindern zeigt sich die Beziehungsorientierung daran, ob am Morgen jedes Kind individuell mit Namen (und allenfalls in seiner Muttersprache) begrüsst und beim Nachhausegehen auch wieder verabschiedet wird.

Elternarbeit

Gute Kitas pflegen intensive Elternkontakte. Ersichtlich wird dies daran, dass sie das Miteinander mit und eine rege Beteiligung der Eltern aktiv suchen. Selbstverständlich gibt es Unterschiede je nach Intensität, mit der ein Kind eine Kita besucht. Gefässe der Elternarbeit sollten Kitafeste, Elternbeiräte, Elternabende, Elterntage, Elternsprechstunden etc. sein, um auf diese Weise Kommunikation und Kooperation von Kitapersonal und Eltern – unter Einbezug der Kinder – zu fördern. Inwiefern solche Kooperationen wirklich ernst gemeint sind, lässt sich anhand folgender Fragen überprüfen:

- Sind die Elternabende/Elterntreffs etc. interessant gestaltet? Interessieren sich Leitung und Personal für die Meinung der Eltern oder wollen sie lediglich ‚informieren‘?
- Nehmen sich Leitung und Fachpersonal ausreichend Zeit für Gespräche?
- Erhalten die Eltern individuelle Rückmeldungen zur physischen, sozialen, emotionalen und intellektuellen Entwicklung ihres Kindes?
- Interessiert sich die Kita für seine individuellen Interessen, also über seinen Tagesablauf zu Hause?
- Werden die Eltern regelmässig zu ihrem Urteil über die Kita und ihren Bedürfnissen in Bezug auf die Betreuung und Förderung ihres Kindes befragt?

- Werden Ergebnisse solcher Befragungen den Eltern zurückgemeldet? Zieht die Kita aus solchen Befragungen Konsequenzen?

Integration und Partizipation

Eine Kita, welche die Rechte des Kindes ernst nimmt, setzt auf Integration und Partizipation. Dies wird daran ersichtlich, wie eine Kita mit Differenzen umgeht und sie als Bereicherung betrachtet. Dazu gehören die Dimensionen kulturelle Herkunft, Geschlecht, Stärken und Schwächen von Kindern sowie Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Ersichtlich wird dieser Fokus für Eltern daran, inwiefern den Kindern ein Mitspracherecht bei bestimmten Tagesabläufen oder Handlungen eingeräumt wird, so etwa bei der Dekoration eines Raumes, in der Gestaltung des Speiseplanes, in der Mitgestaltung der Zubereitung der Speisen, in der Festlegung der Pflichten und Ämtli etc.

Integration und Partizipation setzen darauf, dass sich alle Kinder in der Kita wohlfühlen und sie sich schnell eingewöhnen. Eltern erkennen dieses Ziel nicht nur daran, ob es systematische Eingewöhnungskonzepte für alle Altersstufen gibt, sondern auch, wie der Tagesablauf strukturiert und auch an die individuellen kindlichen Bedürfnisse angepasst wird. So sollte ca. ein Drittel des Tages dem Freispiel gewidmet sein, in welchem die Kinder selbst entscheiden dürfen, was sie machen wollen. Genauso sollte ersichtlich werden, dass es klare Verhaltensregeln gilt, welche von Personal vorgelebt, mit den Kindern besprochen werden und deren Einhaltung auch überwacht werden.

Integration zeigt sich auch an festen Ritualen, wie etwa an Gesprächskreisen («Stuhlkreis»), wo jedes Kind mitredet und alles zur Sprache kommen darf.

Weiterführende Literatur

Textor, M. R. & Blank, B. (2004). *Elternmitarbeit: Auf dem Weg zur Erziehungspartnerschaft*. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2. überarbeitete und aktualisierte Auflage). Download am 18.07.2012 von <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/elternmitarbeit.pdf>

Checkliste für Eltern

Vor dem Kita-Besuch

Telefonische Nachfragen

	Ja	Nein	k.A.	?
1 Ist die Kita Ihren individuellen Wünschen und Bedürfnissen gegenüber offen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Können Sie die Betreuungstage längerfristig ändern, wenn dies Ihre berufliche Situation erfordert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Gibt es eindeutige Öffnungszeiten und exakte Angaben, wann die Kita geschlossen ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 Gibt es geregelte Abläufe und Bedingungen, wenn Sie sich verspäten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 Kann die Kita Ihren religiösen und/oder kulturellen Wünschen/Bedingungen nachkommen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Hat die Kita ein systematisches und differenziertes Eingewöhnungsprogramm?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Während des Kita-Besuchs

Allgemeine Eindrücke

	Ja	Nein	k.A.	?
7 Ist die Atmosphäre entspannt, und wirken die Kinder glücklich und zufrieden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8 Fühlen Sie sich (ev. mit Ihrem Kind) willkommen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9 Wirkt das Personal an Ihnen und Ihrem Kind interessiert, und unternimmt es selbst die Initiative, mit Ihrem Kind Kontakt zu schliessen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10 Ist der Empfangsbereich sauber, ordentlich und in der Ausstrahlung angenehm?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11 Wirken die Räume hell, sauber und gut gelüftet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12 Wird Ihnen eine Führung durch die Kita und ein Kennenlernen aller Mitarbeitenden angeboten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sicherheit

	Ja	Nein	k.A.	?
13 Wirkt die Kita sicher und kindgerecht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14 Wurden Sie beim Eintreten von einer Person des Teams begrüßt und hereingebeten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15 Konnten Sie in der Kita Räume oder Teile davon identifizieren, die eingeschränkten Zutritt für Kinder aus Sicherheitsgründen haben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16 Verfügt die Kita über Prozeduren, um jegliche Art von Unfällen zu dokumentieren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17 Wird deutlich, wie Sie informiert werden und was man von Ihnen verlangt, wenn Ihr Kind krank ist oder einen Unfall hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18 Wird deutlich, was man von Ihnen im Krankheitsfall erwartet oder wenn Ihr Kind einen Unfall hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19 Gibt es Personal, das in Erster Hilfe ausgebildet ist? Ist dieses immer anwesend?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20 Gibt es Schlafräume und sind diese sauber?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21 Sind die Toiletten sauber? Gibt es eine Zahnputz- und Handwaschphilosophie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kommunikation		Ja	Nein	k.A.	?
22	Bekommen Sie eine Unterlage zur Philosophie der Kita? Stimmen Sie mit dieser überein?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23	Ist Ihnen klar, welche Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen Sie übernehmen sollten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24	Ist Ihnen klar, welche Verantwortlichkeiten die Kita selbst übernimmt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25	Erhalten Sie Rückmeldung dazu, wie Ihr Kind den Kita-Tag verbracht hat? (zu seinen Aktivitäten, Ess-, Spielgewohnheiten oder Vorlieben resp. Abneigungen gegenüber anderen?)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26	Gibt es regelmässige schriftliche Information darüber, was in der Kita läuft und welche Pläne sie hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27	Wird deutlich, wie Sie die Kita kontaktieren sollten, wenn Sie mit der Leitung oder dem Personal etwas diskutieren wollen? Telefonieren, vorbeikommen oder mailen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leitung und Personal		Ja	Nein	k.A.	?
28	Können Sie die Leitung der Kita treffen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29	Hat diese Leitung auch die Supervision des Personals inne?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30	Ist der Betreuungsschlüssel günstig? (Wie viele Kinder auf eine Fachperson?)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31	Ist das Personal für seine Aufgabe qualifiziert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32	Wechselt das Personal häufig?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33	Gibt es eine Balance zwischen älteren und jüngeren Fachkräften?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34	Werden auch Männer angestellt sowie Personal mit einem anderen kulturellen Hintergrund?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35	Gibt es Grundlagen, wie die Kita bei Konflikten mit Eltern oder bei solchen zwischen Teammitgliedern vorgeht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36	Übernehmen die Erzieherinnen eine aktive Rolle im Beziehungsaufbau zu Ihrem Kind?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37	Werden Kinder immer beaufsichtigt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
38	Haben die ErzieherInnen eine Strategie, wie sie mit Verhaltensproblemen umgehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nahrung und Essenszeiten		Ja	Nein	k.A.	?
39	Gibt es fixe Essenszeiten? Oder können die Kinder auch zu anderen Zeiten essen, wenn sie hungrig sind?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40	Dürfen Kinder auch selbst mitgebrachtes Essen verspeisen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41	Hat das Personal eine Strategie, wenn ein Kind nicht zur gewünschten Zeit essen will?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42	Steht Wasser oder Tee den ganzen Tag zur Verfügung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
43	Berücksichtigt das Personal Nahrungsmittelallergien oder kulturelle Besonderheiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
44	Werden die Mahlzeiten frisch zubereitet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
45	Hat die Kita eine Ernährungspolitik, und stimmen Sie mit dieser überein?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Tagesablauf		Ja	Nein	k.A.	?
46	Hat die Kita einen Tagesablauf, den Sie einsehen können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
47	Berücksichtigt die Kita individuelle Bedürfnisse Ihres Kindes?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
48	Hat die Kita ein Prozedere, wenn die Kinder schlafen gehen sollten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausstattung		Ja	Nein	k.A.	?
49	Gibt es genug Platz zum Spielen und zum Austoben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
50	Ist der Aussenbereich gross und auch schattig genug, damit sich Kinder austoben können? Ist er für alle Altersabschnitte geeignet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
51	Verfügt die Kita über genug Rückzugsmöglichkeiten und Spielecken, auch für ruhiges Spiel?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
52	Sind die Schlafgelegenheiten von den anderen Bereichen separiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
53	Haben die Kinder unterschiedlicher Altersgruppen separate Spiel- und Interaktionsbereiche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
54	Gibt es eine breite Auswahl an (sauberen) Spielzeugen und Büchern für alle Altersgruppen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geplante Aktivitäten und Programme		ja	nein	k.A.	?
55	Bietet die Kita eine grosse Bandbreite an angeleiteten Tagesprogrammen an, an welchen Ihr Kind teilnehmen kann?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
56	Sind die Programme kindgerecht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
57	Sind die Programme eher schulvorbereitend?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
58	Sind die Anteile des täglichen Freispiels und der angeleiteten Aktivitäten in etwa ausgewogen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
59	Berücksichtigen die Programme die kulturelle und/oder religiöse Unterschiedlichkeit der Kinder?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
60	Unterstützt und ermutigt das Personal die Kinder zu Aktivitäten, welche sie zu Hause möglicherweise kaum ausführen, wie etwa Malen, Wasserspiele, Sandkastenspiele etc.?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

